

# Einführung in die praktische Philosophie

Vorlesung 6 (10.5.2011).  
Der Nutzen heiligt die Mittel.  
Der Handlungsutilitarismus

Claus Beisbart  
TU Dortmund  
Sommersemester 2011

# Motivation

Praktische Frage: **Was tun?**

Beobachtung: Manchmal machen wir moralische Überlegungen geltend, um die praktische Frage zu beantworten.

Beispiele:

„Aus moralischen Gründen können wir Irene nicht ausschließen.“

„Es wäre moralisch nicht vertretbar, jetzt bei Hans anzurufen.“

„Es ist Deine moralische Pflicht, das Versprechen zu halten.“

# Stellungnahmen

Vorlesung 1: Wir beantworten die praktische Frage oft mit Stellungnahmen, z.B. Bewertungen.

Einige Stellungnahmen und Bewertungen qualifizieren wir als moralisch.

Die Beispiele auf der letzten Folie sind moralische Stellungnahmen oder auch moralische Urteile.

# Moral

Anschlussfrage: Unter welchen Bedingungen ist eine Bewertung, Stellungnahme moralisch?

Beobachtung 1: Nicht alle Bewertungen, Stellungnahmen oder Überlegungen hinter Stellungnahmen kann man als moralisch qualifizieren. Mein Auto kann nicht moralisch richtig oder gut sein.

Beobachtung 2: Moralische Stellungnahmen geben wir in der Regel zu

- Handlungen
- Handlungsmotiven
- Personen und ihren Charakteren ab.

# Moral

Inhaltlich zeichnen sich moralische Stellungnahmen /Überlegungen dadurch aus, dass sie die Perspektive der einzelnen Person übersteigen und alle Betroffenen berücksichtigen. Moralische Bewertungen sind in diesem Sinne *unparteilich*.

Die moralischen Stellungnahmen, die in einer Gesellschaft akzeptiert werden, nennen wir die *Moral der Gesellschaft*.

Zu diesen Stellungnahmen gehören auch die *moralischen Normen*, die allgemein für bestimmte Umstände ein bestimmtes Handeln fordern.

# Moralische Richtigkeit

Grundbegriff der moralischen Stellungnahmen:

Moralische Richtigkeit (Gegenteil: moralische Falschheit)

Analogie:

Objekt	Positive Bewertung	Negative Bewertung
Satz	wahr	falsch
Handlung	richtig	falsch

# Frage

## Welches Handeln ist moralisch richtig?

Die Antwort hängt von der Handlungssituation ab.

Beispiel:

Wenn Peter Erika versprochen hat, ihr am Samstag beim Umzug zu helfen, dann ist es richtig für Peter, das zu tun.

Wenn Peter Erika kein Versprechen gegeben hat und durch eine Hilfe seine Gesundheit ruiniert, dann ist es nicht richtig für Peter, Erika zu helfen.

Daher: Unter der Beschreibung „Helfen“ ist ein Handeln manchmal richtig, manchmal falsch.

# Neue Frage

Gibt es ein Verfahren, mit dem man für jede Situation herausfinden kann, welches Handeln richtig ist?

Anders gefragt:

Gibt es eine Beschreibungsebene von Handlungen, auf der man unmittelbar feststellen kann, ob ein Handeln richtig ist?



# Programm

In den nächsten vier Vorlesungen  
wollen wir zwei positive Antworten auf  
die Frage kennenlernen:

1. Utilitarismus
2. Kants kategorischer Imperativ

# Moralische Theorien

Theorien in den Naturwissenschaften versuchen die Vielfalt von Erscheinungen durch allgemeine Gesetze (Naturgesetze) zu beschreiben.

Analog: Theorien in der Moral versuchen die Vielfalt von richtigen Handlungen durch allgemeine Gesetze (moralische Normen) zu beschreiben.

In diesem Sinne ist der Utilitarismus eine moralische Theorie.

# Ziel der heutigen Vorlesung

Heute möchte ich Ihnen eine wichtige neuzeitliche Moraltheorie vorstellen, nämlich den Handlungsutilitarismus.

Bemerkung: Statt Handlungsutilitarismus sage ich im folgenden oft vereinfacht Utilitarismus.

# Gliederung der Vorlesung

1. Die Grundidee des Utilitarismus
2. Zur Interpretation des Utilitarismus
  - a. Was ist Nutzen?
  - b. Wie gehen wir mit Unwissen um?
  - c. Um wessen Nutzen geht es?
3. Argumente für den Utilitarismus
  - a. Die Attraktivität des Utilitarismus
  - b. Ein "Beweis" des Utilitarismus

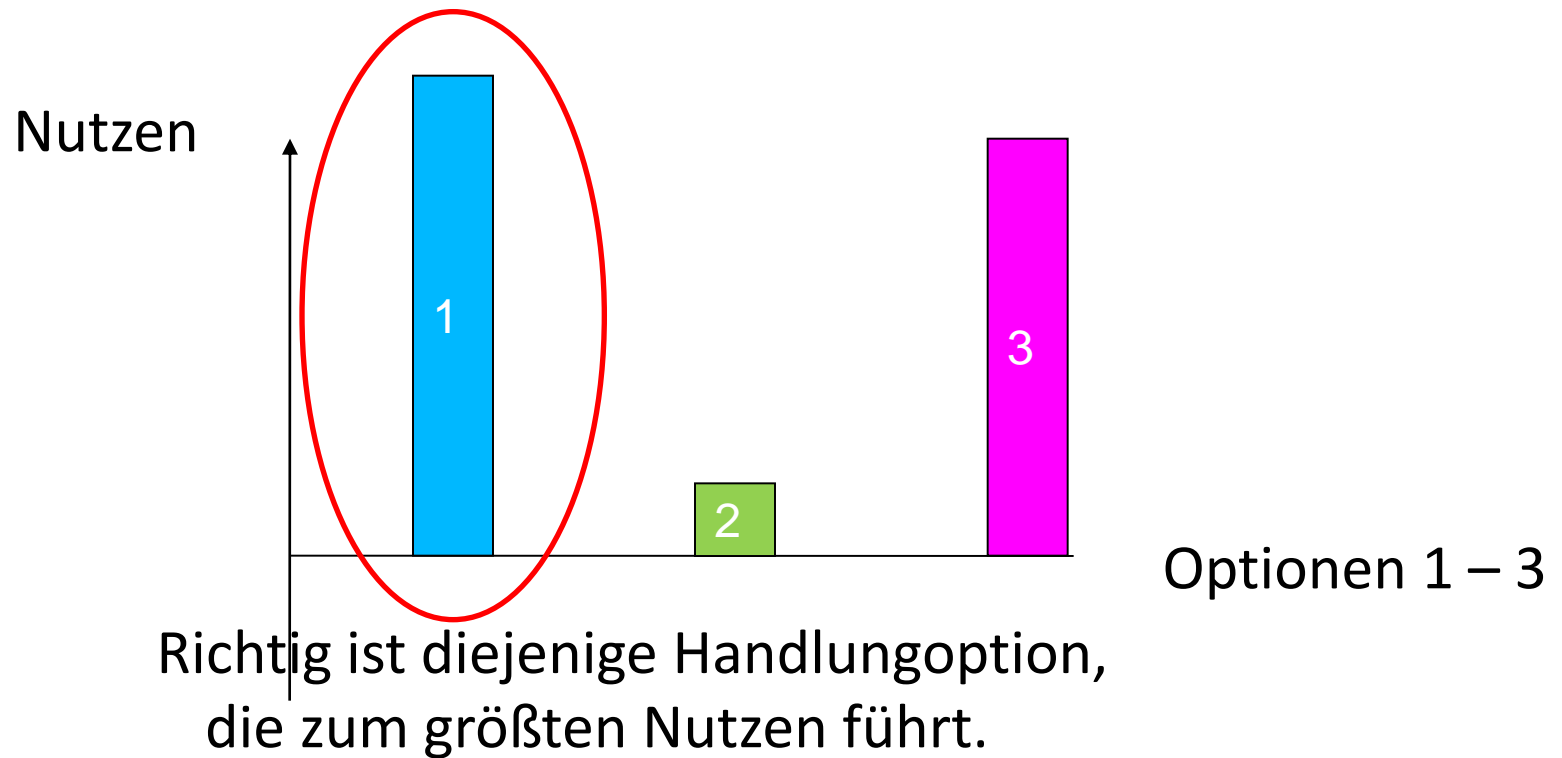
# 1. Die Grundidee

Eine Handlung ist genau dann moralisch richtig, wenn sie den Nutzen maximiert.<sup>1</sup>

<sup>1</sup>Utilitarismus von lat. uti: benutzen

# Bild

Akteur wählt zwischen mehreren Handlungsoptionen



# Erläuterungen

1. Mit dem Nutzen ist der *Gesamtnutzen* gemeint. Der Gesamtnutzen ergibt sich, indem man den Nutzen *für* alle Beteiligten *aufsummiert*. Dabei wird unterstellt, dass man den Nutzen für eine Person quantitativ messen kann.
2. Mit Nutzen ist grob der Wert gemeint.
3. Wenn es mehrere Handlungsalternativen gibt, die den Gesamtnutzen maximieren, dann ist eine beliebige von diesen zu wählen.

# Beispiel 1

Handlungssituation:

Peter hat Erika versprochen, ihr am Samstag beim Umzug zu helfen. Allerdings ist am Samstag auch die Meisterschaftsfeier in Dortmund.

Handlungsalternativen für Peter:

H1: Beim Umzug helfen.

H2: Mit Kumpeln zur Meisterschafts-Feier gehen.

Wie sollte Peter (moralischerweise) handeln?



# Utilitaristische Analyse

Person	Nutzen unter H1	Nutzen unter H2
Peter	-3	10
Erika	17 <sup>1</sup>	-4 <sup>2</sup>
Karl	9	10
Kevin	9	10
Klaudius	9	10
Summe	41	36

Begründung:

1. Wenn Peter Erika hilft, dann profitiert Erika stark davon (Nutzen für sie von 17)
2. Wenn Peter doch nicht hilft, obwohl er es versprochen hat, dann hat Erika den Schaden (Nutzen für sie von -4)

Ergebnis:

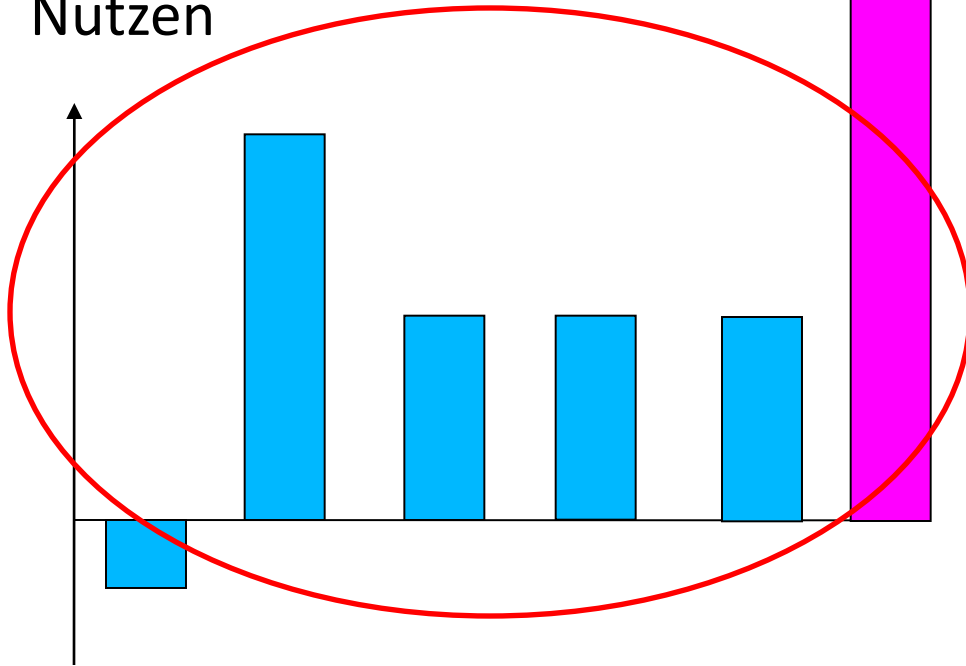
Peter sollte Erika helfen, da die Nutzensumme größer ist.

# Anschaulich

H1

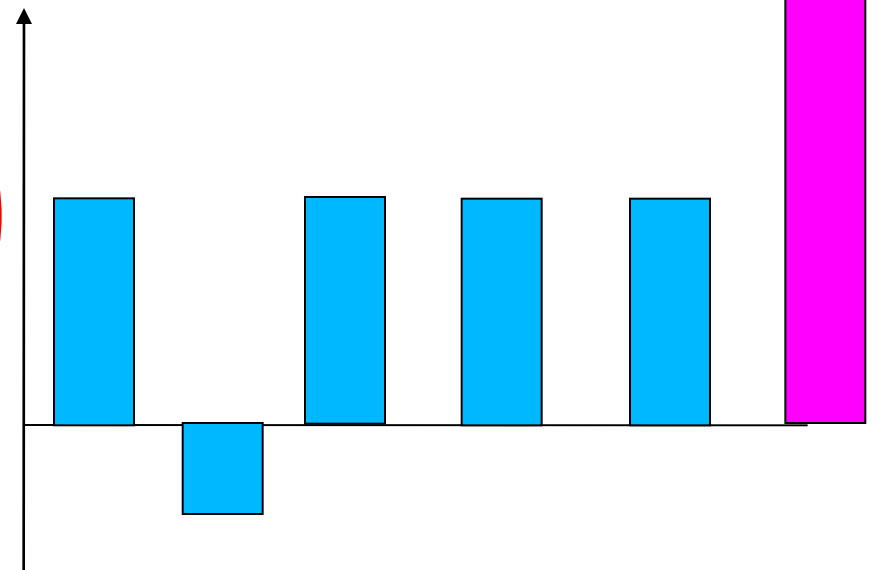
Gesamtnutzen

Nutzen



H2

Gesamtnutzen



Peter Erika Karl Kevin Klaudius

Peter Erika Karl Kevin Klaudius

# Beispiel 2

Fragestellung:

Unter welchen Umständen lässt sich welche Strafe rechtfertigen?

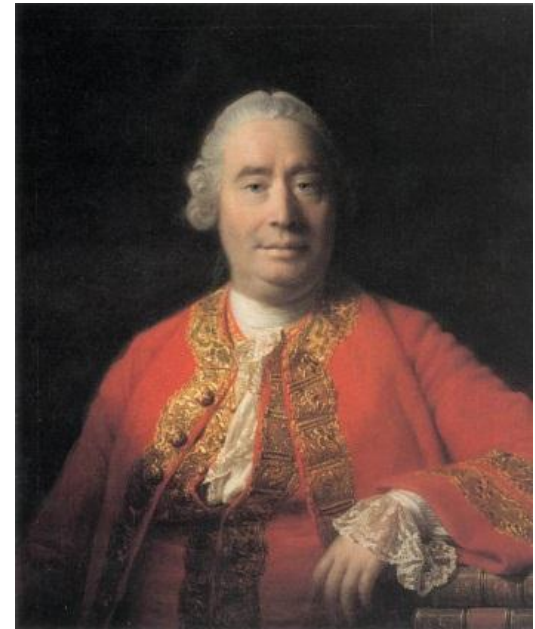
Aus der Sicht des Utilitaristen muss eine Strafe nützlich sein.

Relevante Faktoren:

- a. Nutzen für die Allgemeinheit: Der Bestrafte begeht keine weiteren Straftaten (Verhinderung von Leid)
- b. Nutzen für die Allgemeinheit: Andere potentielle Verbrecher werden von Straftaten abgeschreckt.
- c. Nutzen für den Täter (vielleicht): Er lernt sich besser zu kontrollieren.

# Geschichte des Utilitarismus

Vorgeschichte: Der Nutzen spielt eine wichtige Rolle in der Moralphilosophie von *David Hume* (1711–1776). Hume beobachtet, dass wir häufig Charaktereigenschaften loben, die in der einen oder anderen Weise nützlich sind.



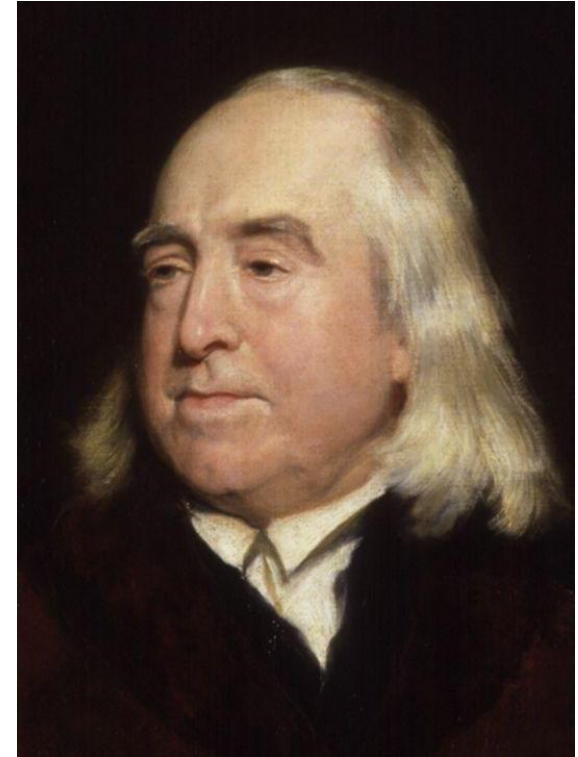
# Geschichte

*Jeremy Bentham* (1748–1832) gilt als der klassische Begründer des Utilitarismus. Wichtiges Werk: “An Introduction to the Principles of Morals and Legislation” (1789, verbesserte Neuauflage 1823)

Formel

“the greatest happiness of the greatest number”

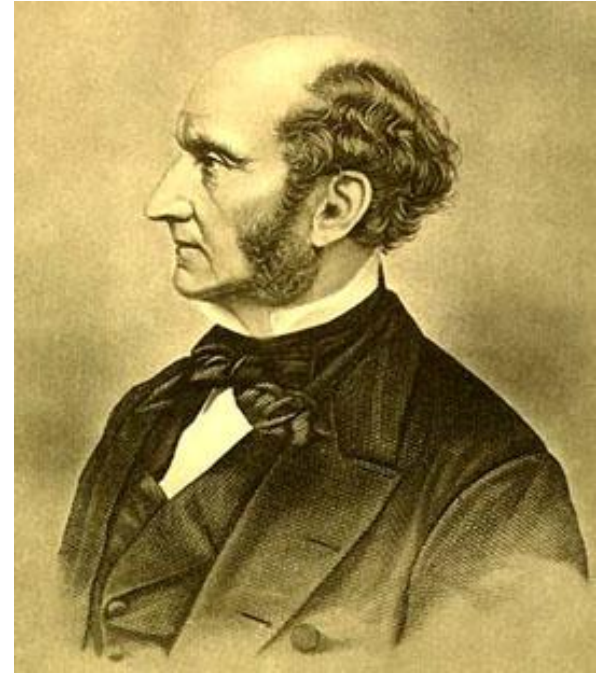
Introduction ..., I, Zusatz 1822



# Geschichte

*John Stuart Mill* (1806–1873)  
verfeinert den Utilitarismus  
weiter und verteidigt ihn. Werk:  
“Utilitarianism” (1863)

“[Der Utilitarismus] besagt, daß Handlungen insoweit und in dem Maße moralisch richtig sind, als sie die Tendenz haben, Glück zu befördern, und insoweit moralisch falsch, als sie die Tendenz haben, das Gegenteil von Glück zu bewirken.”

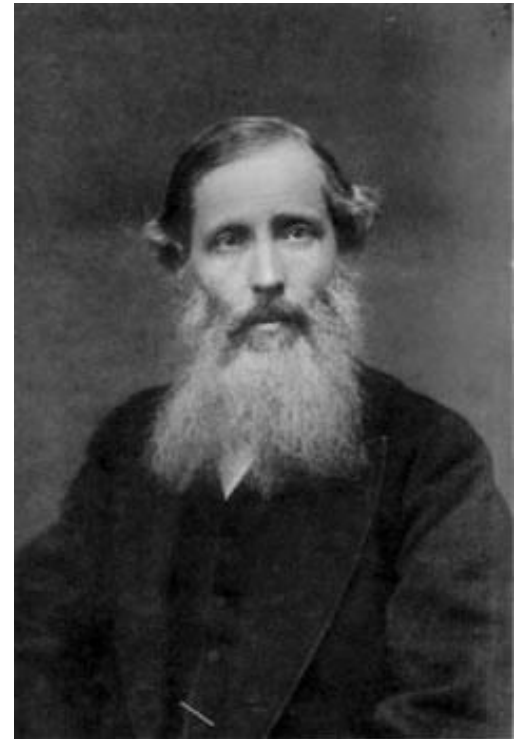


# Geschichte

*Henry Sidgwick* (1838–1900)  
verteidigt ebenfalls den  
Utilitarismus. Werk: “Methods  
of Ethics” (1874, viele Auflagen)

“By Utilitarianism is here meant the ethical theory, that the conduct which, under any given circumstances, is objectively right, is that which will produce the greatest amount of happiness on the whole; that is, taking into account all whose happiness is affected by the conduct.”

Methods of Ethics



# Bemerkung

Bentham und Mill setzen statt “Nutzen” “Glück”. Dabei handelt es sich um eine bestimmte Konkretion von Nutzen.

Mill spricht von Graden von Richtigkeit. Eine Handlung kann aber nur richtig oder nicht richtig sein, unterschiedliche Maße von Richtigkeit gibt es nicht. Daher ist die Formulierung von Sidgwick am besten.



# 2. Zur Interpretation des Utilitarismus

Utilitarismus:

Unter mehreren Handlungsalternativen ist diejenige richtig, die den Gesamtnutzen maximiert.

Was heißt das?

Problem: Solange wir nicht wissen, was Nutzen ist und wie er gemessen werden kann, ist der Utilitarismus nicht anwendbar!

# a. Was ist Nutzen?

Mills Warnung:

Alltagssprachlich wird der Nutzen oft dem Selbstwert, dem Schönen, dem Angenehmen entgegengesetzt.

(Beispiel: Bildung mag keinen Nutzen haben, ist aber höchst wichtig)

Mill: Mit Nutzen ist hier gerade das gemeint, was Selbstwert hat, was angenehm ist etc.

# Anforderungen

Wie immer “Nutzen” präzisiert wird, die Präzisierung muss bestimmten Anforderungen genügen, wenn der Utilitarismus Sinn machen soll:

1. Nutzen muss quantitativ bestimmbar sein
2. Der Nutzen für unterschiedliche Beteiligte muss aufaddierbar sein (andernfalls lässt sich kein Gesamtnutzen berechnen)

# i. Hedonistischer Utilitarismus

Nutzen ist Lust (Wortherkunft: von gr. hedone = Lust, engl. pleasure)

Schaden ist Schmerz (engl. pain), Schmerz wird als negative Lust gewertet.

Der Utilitarismus wird damit zu einem Lustkalkül

Zu den Forderungen:

1. Lust und Schmerz scheinen quantitativ bestimmbar hinsichtlich ihrer Intensität und Dauer
2. Vielleicht können wir die Intensitäten von Lust für unterschiedliche Personen bestimmen und dann aufaddieren.

# Benthams Lustkalkül

Bentham: Berechnung des Nutzens richtet sich nach folgenden Eigenschaften einer Lust:

- Intensität
- Dauer
- Sicherheit
- Entfernung
- Fruchtbarkeit (Wahrscheinlichkeit, dass der Freude weitere Freuden folgen)
- Reinheit (Wahrscheinlichkeit, dass der Freude kein Schmerz folgt)
- Reichweite, was die betroffenen Personen angeht.

Ähnlich für Schmerz/Unlust

# Mill zur Begründung

„[die Lebensauffassung, auf der der Utilitarismus beruht, besagt:] daß Lust und das Freisein von Unlust die einzigen Dinge sind, die als Endzwecke wünschenswert sind, und daß alle anderen wünschenswerten Dinge (die nach utilitaristischer Auffassung ebenso vielfältig sind wie nach jeder anderen) entweder deshalb wünschenswert sind, weil sie selbst lustvoll sind oder weil sie Mittel sind zur Beförderung von Lust und zur Vermeidung von Unlust.“

Utilitarismus, S. 13

# Probleme des hedonistischen Utilitarismus

1. Gibt es nicht viele Arten von Lust? Wenn ja, wie kann man unterschiedlichen Arten von Lust in ein Verhältnis bringen?
2. Kann man die Lust, die unterschiedliche Menschen empfinden, überhaupt miteinander vergleichen?
3. Gibt es nicht auch andere Werte als Lust?
4. Geht es in der Moral wirklich nur um Lust?

## ii. Mills qualitativer Utilitarismus

Um den Utilitarismus plausibler zu machen, modifiziert ihn Mill:

Wir müssen zwischen wertvollen und weniger wertvollen Lüsten unterscheiden. Erstere sind im utilitaristischen Kalkül höher zu gewichten.

Beispiel: Geistige Lust ist wertvoller.

Qualitativer hedonistischer Utilitarismus: Es kommt nicht nur auf Intensität und Dauer der Lust (und damit ihre Quantität) an, sondern auch auf deren Qualität (S. 15).

Was heißt es, dass eine Lust wertvoller ist als eine andere? Menschen, die beide Arten von Lust kennen, wählen die erste Lust (ibid.).



# Mills qualitativer Utilitarismus

Kritik: Damit hat Mill den Utilitarismus im Kern aufgegeben. Es wird ein Bewertungskriterium eingeführt, das nichts mehr mit der Quantität von Lust zu tun hat. Damit geht die Eindimensionalität des Utilitarismus verloren.

Frage auch: Wie ist höherwertige Lust zu gewichten?

Beispiel: Wie sind 10 Minuten schwacher geistiger Lust gegen 5 Minuten stärkerer körperlicher Lust zu gewichten?

# iii. Präferenzutilitarismus

Neue Version des Utilitarismus im zwanzigsten Jahrhundert:  
Präferenzutilitarismus.

Grobe Idee: Der Nutzen ist der Grad, in dem die Wünsche  
(Präferenzen) der beteiligten Personen erfüllt werden.

Grob also: Der Präferenzutilitarismus zeichnet diejenige  
Handlung aus, die es den Beteiligten so weit wie möglich recht  
macht.

Details: Siehe unten.

# Übersicht

## Nutzen

Lust

*Hedon. Utilitarismus*

Wunscherfüllung

*Präferenzutilitarismus*

Bentham

qual. Utilil. (Mill)

## b. Der Umgang mit Unwissen

Problem: Normalerweise lässt sich nicht genau vorhersagen, welche Handlung welchen Nutzen bringt. Daher scheint der Utilitarismus in der Praxis nicht anwendbar.

Ausweg: Oft lässt sich wenigstens eine Wahrscheinlichkeit angeben, mit der eine Handlung einen bestimmten Nutzen bewirkt.

# Beispiel 1 (Variante)

Handlungssituation:

Peter hat Erika versprochen, ihr am Samstag beim Umzug zu helfen. Allerdings ist am Samstag auch die Meisterschaftsfeier in Dortmund.

Handlungsalternativen für Peter:

H1: Beim Umzug helfen.

H2: Mit Kumpeln zur Meisterschafts-Feier gehen.

Wenn Peter H1 wählt, dann bricht er sich mit Wahrscheinlichkeit  $p = 0,1$  den Arm.

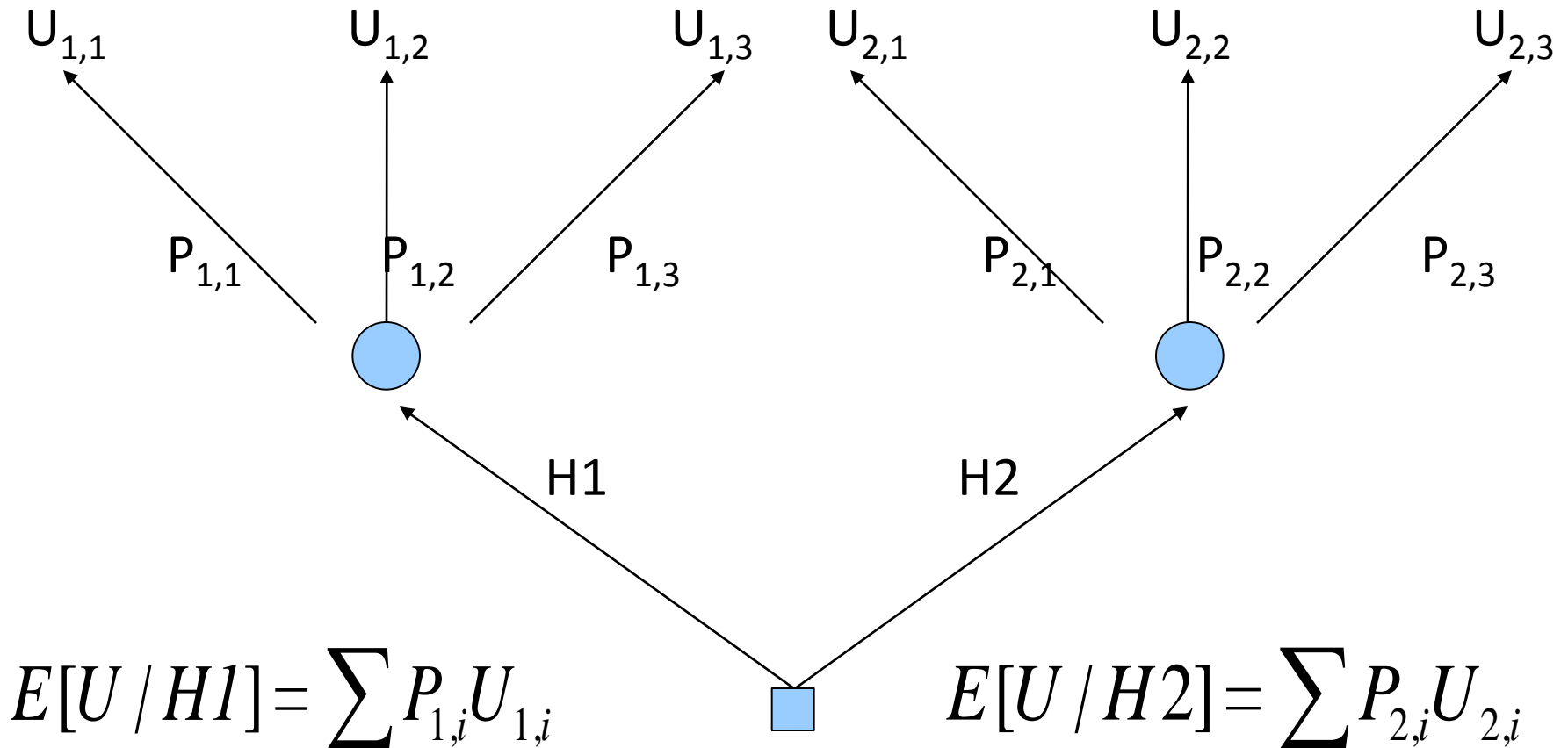
# Utilitaristische Analyse

Person	Nutzen unter H1 falls kein Bruch	Nutzen unter H1 falls Bruch	Nutzen unter H2
Peter	-3	-20	10
Erika	17	4	-4
Karl	9	9	10
Kevin	9	9	10
Klaudius	9	9	10
Wahrscheinlich.	90 %	10 %	100 %
Summe	41	11	36

Idee: Gewichte den Gesamtnutzen von H1 für die beiden unter H1 möglichen Fälle mit der jeweiligen Wahrscheinlichkeit. Das ergibt den Erwartungsnutzen („Durchschnittsnutzen“), hier  $41 \text{ mal } 0,9 + 11 \text{ mal } 0,1 = 38$

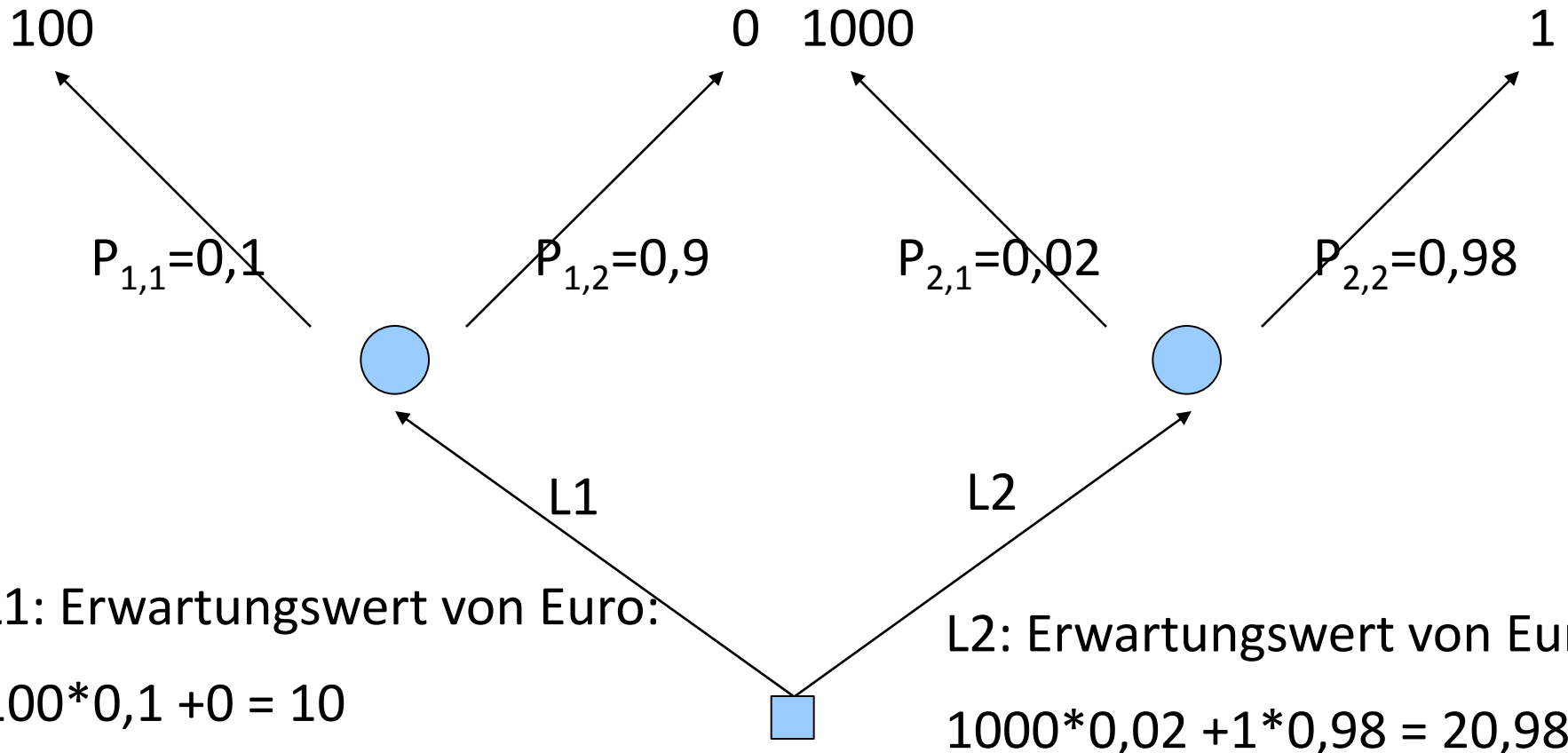
# Entscheidungsbaum

Was maximiert werden soll, ist nicht der Nutzen, sondern der Erwartungswert des Nutzens,  $E[U]$ .



# Illustration

Welche Lotterie würden Sie wählen? (Der Einsatz ist in beiden 0 Euro): Gewinne in Euro





# Einwand

In unserem Beispiel ist der Erwartungsnutzen für H1 größer als für H2. Nehmen wir an, Peter hat den Erwartungsnutzen nach bestem Wissen abgeschätzt und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass H1 richtig ist, weil der Erwartungsnutzen dann größer ist (38). Er hilft Erika (H1), aber dann bricht er sich den Arm dabei, so dass nur ein Nutzen von 11 entsteht und damit weniger als unter H2.

Sollten wir in diesem Fall nicht sagen, es war letztlich doch falsch, Erika zu helfen?

Analog: Was ist, wenn sich eine Person aufgrund von Unwissen bei der Berechnung des Nutzens vertut und letztlich durch ihr Handeln mehr Schaden als nötig verursacht?

# Antwort

Wir unterscheiden objektive und subjektive Richtigkeit.

Wir können dann sagen:

Peter hat *subjektiv* (d.h. vor dem Hintergrund seiner Sicht vor der Handlung) richtig gehandelt.

Aber er hat *objektiv* (d.h. vor dem Hintergrund der Tatsache, dass er sich den Arm bricht, während er H1 tut) nicht richtig gehandelt.

Weil er subjektiv richtig gehandelt hat, kann man ihm keinen moralischen Vorwurf machen, aber man kann natürlich bedauern, was geschehen ist.

# Insgesamt

Die Folgen unseres Handelns können wir oft nicht genau vorhersehen.

Aber manchmal können wir sagen, mit welcher Wahrscheinlichkeit eine Handlung diese oder jene Folgen hat.

In diesem Fall sollten wir in der Praxis versuchen, den Erwartungsnutzen zu maximieren.

Problem allerdings: Auch dazu brauchen wir immer noch viel Information: Woher bekommt man zum Beispiel die Wahrscheinlichkeiten?

# Entscheidungstheorie und Präferenzutilitarismus

Definition: Entscheidungen unter Risiko: Wozu eine Handlung führt, ist nur mit Wahrscheinlichkeiten bekannt.

Entscheidungstheorie untersucht, wann eine Entscheidung unter Risiko rational ist.

Hauptresultat: Repräsentationstheorem

# Repräsentationstheorem (1)

v. Neumann und Morgenstern:

Bild: Eine Person  $P$  muss eine Entscheidung fällen.

Optionen:

1. sichere Ergebnisse  $E_1, E_2$  etc.

2. Optionen, die mit gewissen Wahrscheinlichkeiten zu den Ergebnissen  $E_1, E_2$  etc. führen („Lotterien“).

$P$  hat eine Präferenzordnung über alle Optionen (sie zieht bestimmte Optionen anderen vor)

Annahme: Bestimmte Rationalitätsforderungen für die Präferenzordnung

# Repräsentationstheorem (2)

Dann gilt:

Man kann den Optionen Zahlen zuordnen (Nutzenfunktionen), so dass die Person den Erwartungsnutzen maximiert.

# Beispiel

Peter hat Optionen:

- Pizza
- Salat
- Nudeln
- Lotterien mit Pizza, Salat und Nudeln

Peter zieht Pizza dem Salat vor, und Salat den Nudeln etc.

Dann lassen sich die Präferenzen von Peter darstellen durch Zahlen, z.B.

$$U(\text{Pizza}) = 3, U(\text{Salat}) = 2, U(\text{Nudeln}) = 0.$$

Die Zahlen sind fast eindeutig.

# Folgerungen

1. Ein quantitativer Nutzenbegriff lässt sich für eine einzige Person auf der Basis von rationalen Präferenzen einführen.
2. Hinsichtlich dieses Nutzenbegriffs erweist es sich als rational, den Erwartungsnutzen zu maximieren.

Dieser Nutzenbegriff ist die Basis für den Präferenzutilitarismus: Gesamtnutzen wird gebildet durch Addition der Nutzenfunktionen der Beteiligten.

Probleme:

- a. Die formalen Ergebnisse beziehen sich auf *eine* Entscheidung.
- b. Es ist umstritten, ob die Entscheidungstheorie Rationalität richtig erfasst.
- c. Man muss annehmen, dass man Nutzenfunktionen unterschiedlicher Akteure addieren darf (umstritten)



## c. Wessen Nutzen?

Zurück zum Handlungsutilitarismus und seinem Entscheidungskriterium.

Bisher haben wir vom Nutzen aller Betroffenen gesprochen. Aber wer ist gemeint? Um wessen Nutzen geht es letztlich?

Standardantwort: *Im Prinzip* muss der Einfluss meines Handelns auf alle Menschen miteinbezogen werden. *De facto* sind natürlich viele Handlungssituation so, dass es nur wenige Betroffene gibt. Beispiel: Peter überlegt sich, ob er im nächsten Semester ein Seminar zu Hegel oder zu Kant belegt. Diese Wahl dürfte kaum einen Einfluss auf die Menschen in Afrika haben.

# Dabei

Jeder Betroffene zählt genau einmal (Unparteilichkeit!)

Bentham (nach Mill):

“Everyone counts as one and none as the more for one”

Aber: Gerade der hedonistische Utilitarismus legt nahe, dass wir alle fühlenden Wesen, insbesondere auch Tiere in den Nutzenkalkül aufnehmen.

# 3. Argumente für den Utilitarismus

## a. Die Attraktivität des Utilitarismus

- i. Einfaches Theorieformat. Die Theorie ist monistisch, weil letztlich nur eine Größe zählt, nämlich der Nutzen. Die gesamte Moral reduziert sich damit auf einen Nutzenkalkül. Im Prinzip sind daher alle moralischen Fragen lösbar.

# Attraktivität

- ii. Anbindbarkeit an die empirischen Wissenschaften. In der Ökonomie wird häufig mit Nutzen und mit Entscheidungstheorie gearbeitet.
  
- iii. Einige Utilitaristen behaupten, dass man mit dem Utilitarismus große Teile der Alltagsmoral rekonstruieren kann. Also: Der Utilitarismus würde dann in vielen Situationen genau auf die Handlungsempfehlung führen wie die Alltagsmoral

# b. Ein „Beweis“ des Utilitarismus

Basis: Mill, Der Utilitarismus

Teil I. Werttheorie

Mill:

1. Alle streben nach dem Glück (im Sinne von Lust).
2. Alles, was wir erstreben, erstreben wir um des Glücks willen oder als Teil des Glücks.
3. Daher hat letztlich nur das Glück (als Lust) intrinsischen Wert, ist nur das Glück wünschenswert.
4. In der Moral kann es daher nur um das Glück gehen, und je mehr Glück einer Person zukommt, desto besser ist es für sie.

# Ein „Beweis“ des Utilitarismus

## Teil II. Der Schritt zum Handeln

1. Moral ist unparteilich, daher muss das Glück jeder Person in gleicher Weise berücksichtigt werden.
2. Der Gesamtnutzen berücksichtigt das Glück jeder Person auf dieselbe Weise (die Glücksquantitäten aller Personen werden aufaddiert).
3. Eine Handlung ist moralisch richtig, wenn sie den Gesamtnutzen maximiert.

# Bemerkung

Der Ökonom Harsanyi und der Moralphilosoph R. M. Hare haben diese Überlegung vertieft.

Hare: Das moralische Urteil ist universalisierbar. Das heißt, ich muss ein moralisches Urteil „aus jeder Rolle“ heraus akzeptieren können. Das Urteil „Ich sollte jetzt von A das Geld zurückfordern, das er mir geliehen hat“ muss ich auch aus der Rolle von A heraus akzeptieren können.

Folgerung bei Hare: Ich muss alle Präferenzen gleichermaßen berücksichtigen. Verteidigung des Präferenzutilitarismus

# Probleme mit dem Beweis

1. Darf man von dem, was die Menschen erstreben, auf das schließen, was wünschenswert und wertvoll ist?
2. Erstreben die Menschen wirklich nur Lust?
3. Folgt, dass ich mit jeder richtigen Handlung das gesamte Glück der Menschheit im Auge behalten muss?



# Zusammenfassung

1. Der Utilitarismus ist eine moralische Theorie, die allgemein angibt, welche Handlungsoption richtig ist.
2. Dem Utilitarismus zufolge ist objektiv diejenige Handlungsoption richtig, die den Gesamtnutzen maximiert. Dabei addiert sich der Gesamtnutzen aus dem Nutzen der beteiligten Personen auf. Wenn der Handelnde nur Wahrscheinlichkeiten kennt, sollte er den Erwartungsnutzen maximieren.
3. Die meisten Utilitaristen definieren Nutzen durch Lust, Glück oder Präferenz Erfüllung.
4. Zentral für den Utilitarismus sind eine monistische Werttheorie und die Unparteilichkeit.

# Frage für die nächste Sitzung

Beurteilen Sie den  
Handlungsutilitarismus kritisch. Welche  
Einwände haben Sie?

Einsendung bis zum 17.5.2011 an  
[praktische.philosophie@web.de](mailto:praktische.philosophie@web.de)

# Literatur

## Originalliteratur:

Mill, J. St., Utilitarianism, deutsch: Der Utilitarismus, zitiert nach Reclam, Stuttgart 1976

Höffe, O. (Hrsg.), Einführung in die utilitaristische Ethik. Klassische und zeitgenössische Texte, München 1975 (und weitere Auflagen)

## Empfohlene Sekundärliteratur:

Darwall, S., Philosophical Ethics, Boulder 1998, Kapitel 13 und 14.

Crisp, R., Mill on Utilitarianism, London 1997

## Zur Entscheidungstheorie:

Resnik, M., Choices. An Introduction to Decision Theory, Minneapolis 1987